

durch neue, oft ganz gegensätzliche, ersetzt. Für denjenigen, der sich einmal in der Namengebung der verschiedenen Autoren zu rechtgefunden hat, liest sich diese Erforschungsgeschichte so spannend, wie das Protokoll einer Gerichtsverhandlung.

Wir wollen versuchen, die wichtigsten Etappen auf dem Weg der Erforschung der Flyschzone bis zum heutigen Zeitpunkt kurz zu skizzieren.

In seiner Dissertation hat D. Trümpy (1916) den Triesner-, Vaduzer- und Vorarlbergerflysch nur kurz vergleichend behandelt. Seine Feststellung, es handle sich bei diesem Flyschkomplex um eine selbständige Flyschdecke, bedeutet eine für jene Zeit mutige und damals kaum anerkannte Annahme. Mit der ihm eigenen guten Beobachtungsgabe verglich er den Flysch der östlichen Wildhausermulde mit dem Flysch des Frastanzersandes. Beide Annahmen erwiesen sich später als prinzipiell richtig.

Etwa in die Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts fallen die ersten Gliederungsversuche der Flyschzone Vorarlbergs und des Allgäus. Ohne genügende palaeontologische Grundlagen, die für eine zuverlässige stratigraphische Gliederung unerlässlich sind, wurden bereits Altersannahmen gemacht und Aussagen über die stratigraphische und tektonische Stellung der Flyschkomplexe gewagt.

1922 sprach sich M. Richter für eine Zugehörigkeit des gesamten südlichen Flyschzuges vom Rhein bis an die Iller zur helvetischen Schichtfolge aus.

Er gliederte die Flyschzone in

Sandsteinzone («Oberzollbrücker Sandstein»)	«Unteroligocän»
Kalkzone	mittleres und
Quarzitzone	«mittleres Eocän
	oberes Eocän
Wildflysch	Obersenon»

Im Gegensatz zum Allgäu-Vorarlbergerflysch nahm er für den südbayerischen Flysch oberkretazisches Alter und eine östalpine Stellung an.

Ebenso hielten Arn. Heim (1923) und H. W. Schaad (1925) die Flyschzone für das normale Hangende der helvetischen Kreide.